



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

auf; unzweifelhaft aber wird er auch seinerseits der Bundesgesetzgebung möglichst bald Vorschläge unterbreiten, die sich auf den Eisenbahnaufbruch beziehen. Selbstverständlich kann von einer Herabminderung des stehenden Heeres der Union, wie solche von der demokratischen Partei erstrebt wurde, jetzt nicht mehr die Rede sein.

Mit Rücksicht auf die deutschen Verhältnisse aber möchten wir schließlich die Mahnung unterstützen, welche die von Victor Böhmert herausgegebene „Sozial-Correspondenz“ vom 21. Juli d. J. in die Worte faßt: „Neben der Noth der Zeit haben auch die Streitigkeiten, im Schooße der liberalen Parteien für die Sozialdemokratie gewirkt und in weiten Kreisen Mißtrauen oder Gleichgiltigkeit gegen die bisherige politische Führung erzeugt. Es ist gewiß an der Zeit, vor Wiederholung solchen Streites zu warnen und die geschlossene Disziplin der Sozialdemokratie als eine Mahnung zur Einigkeit für die Ordnungspartei zu benutzen. Die Politiker im Reichstage und auf den Landtagen müssen jedoch überall von den übrigen Parteigenossen kräftig unterstützt werden. Alle sollten wachsam auf ihrem Posten stehen, und es gilt in Schule und Haus, in der Werkstatt und im Bureau, in der Fabrik und auf dem Felde, in Lokal- und Provinzialblättern, in engeren und weitem Kreisen, in den Stunden der Arbeit wie in denen der Erholung, jede Gelegenheit zur Belehrung und Aufklärung zu benutzen, um die sozialdemokratischen Lehren, welche unsere Arbeiter und die unteren Klassen vergiften, erfolgreich zu bekämpfen.“

R. Doehn.

Literatur.

Geisterspuk oder das große Umgehen auf der Feste Koburg. — Fröhliches Heldengedicht in fünfzehn Stücklein von Fritz Hoffmann. Mit 38 Holzschnittbildern. Leipzig, 1877. Verlag des Bibliographischen Instituts.

Was der Verfasser mit dem Ganzen eigentlich beabsichtigt hat, ob eine Erklärung der auf der Feste Koburg gezeigten historischen Merkwürdigkeiten, Bilder, Rüstungen, Trophäen u. s. w. oder Bilder aus der deutschen Vergangenheit mit satirischen und anderen Blicken auf Erscheinungen aus der Gegenwart, ist uns nicht recht deutlich geworden. Indes geht das mit Gespenstern immer so. Unter den Einzelheiten begegnet man manchem guten Einfall, während man bei anderen mit dem guten Willen des Verfassers, humoristisch zu sein, vorlieb nehmen muß. Der Gang der Dichtung aber ist ungefähr folgender.

Ein von Zahnschmerzen geplagter Engländer schickt seinen Bedienten nach der Weste, um ihm einen Spahn von dem dort verwahrten Lutherbett zu holen, der ihn kuriren soll. Paddy bleibt aber beim Bier im „Zollhose“ sitzen, und sein Herr fährt in seiner Dual aus der Haut. Beide müssen darauf spuken gehen. Sie machen auf der Weste zunächst mit einem dort in der Kämmer von seinem Pferde gestiegenen spanischen Ritter, dann mit dem dort im Bilde hängenden langbärtigen Reichsfreiherrn v. Rauber Bekanntschaft, der jenen Landsmann Don Quijotes einst vor dem deutschen Kaiser in den Sack gesteckt hat und das Deutchthum den Wältschen gegenüber vertreten zu sollen scheint. Die vier Geister verbringen als gute Kameraden bei vielem Bier, welches Paddy herbeischafft, eine Nacht in Johann Kasimir's Brautwagen. Dann treten Luther und der Teufel, letzterer in Gestalt einer Ratte auf, desgleichen ein Mönch, der den ultramontanen Geist repräsentirt und mit der Ratte zuletzt von Luther auf so lange verbannt wird, bis der Teufel, der bis jetzt nur eine Großmutter kennt, seine Mutter gefunden hat. Später schließt sich den Vieren ein hölzerner König, das lebendig gewordene Gallionsbild des bei Eckernförde in die Luft geslogenen Linienfahrts „Christian der Achte“ an, und es entwickelt sich ein politischer Streit, der dem Dichter Gelegenheit zu hieheren deutschen Aeußerungen giebt, die sich wiederholen, als die Geister von französischen Kanonen, die 1870 erobert worden, die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches verkündigen. Rauber, der deutsche Heldengeist, wird von Luther, dem Geist der Freiheit, mit der Germania getraut. Alle Bilder der Weste steigen aus ihren Rahmen und bilden den Hochzeitszug des Paares, auch alte Heidengötter, die als Zierrath an den Wagen und Möbeln des Schlosses sitzen, schließen sich an, u. s. w. Der Gedanke ist nicht übel, Heine hätte etwas recht Anmuthiges daraus machen können, hier müssen wir uns, wie gesagt, meist mit dem guten Willen begnügen. Die beigegebenen Holzschnitte entsprechen ungefähr dem Werthe des Textes. Sie sind von dem Grafen Mensdorf-Pouilly und G. Sundblad.

Katechismus der Geschichte der Philosophie von Friedrich Kirchner.
Verlag von J. F. Weber in Leipzig, 1877.

Der Zweck dieses Buches ist, die Kenntniß der in ihm behandelten Wissenschaft in möglichst weite Kreise zu tragen, dann aber auch die letztere Fachgenossen nach den neuesten Forschungen darzustellen. Citate sind ausgeschlossen, dagegen hat der Verfasser so viel von den Gedanken der philosophischen Autoren in seine Uebersicht verwebt, als der Raum eines Katechismus gestattete. Die Kritik, die er von seinem Standpunkte übt (er bezeichnet sich als „Real-Idealisten“ und stellt sich damit neben Trendelenburg und Loge), ist, soweit wir

urtheilen können, meist auf dem rechten Wege; über Jakob Böhme spricht er zu geringschätzig, dagegen sind wir mit dem, was er über die Modophilosophen Schopenhauer und Hartmann sagt, vollständig einverstanden, und er hat in Betreff des letzteren ganz Recht, wenn er bemerkt: „Das Unbewußte ist bei näherer Betrachtung ein synkretistisch aufgeputzter Urgrund der Mystosophen Proklos, Böhme und Schelling, bei dessen Ausblick der gesunden Vernunft schwindelt.“ Wir nehmen dabei an, daß den Verfasser nicht vor dem Urgrunde, sondern vor dem synkretistisch aufgeputzten Urgrunde das Gefühl des Schwindels ankommt.

Die historischen Volkslieder vom Ende des dreißigjährigen Krieges bis zum Beginn des siebenjährigen. Aus fliegenden Blättern, handschriftlichen Quellen und dem Volksmunde gesammelt von Franz Wilhelm Freiherrn v. Ditsfurth. Heilbronn, Verlag von Gebr. Henninger, 1877.

Diese Sammlung reiht sich der vor einigen Jahren erschienenen an, welche Lieder aus der Zeit vom siebenjährigen bis zum letzten französisch-deutschen Kriege brachte, und verdient, wie diese, Empfehlung, obwohl sie nur einige wirkliche Volkslieder, wie z. B. zwei Versionen von „Prinz Eugenius der edle Ritter“ und eine Verdeutschung des bekannten „Malborough s'en va-t-en guerre“ enthält. Die Mehrzahl der 158 Stücke besteht aus Dichtungen, die der Kunstpoesie, nicht der naiven, angehören, und wir können nicht recht glauben, daß sie gesungen worden sind. Das verbot bei den meisten schon ihre große Länge. Der poetische Werth derselben ist verschieden und bei mehreren sehr gering. Einige enthalten kräftige und schwungvolle Stellen, andere sind durchweg gut. Viele sind Spottgedichte auf die Franzosen oder Klagelieder über die Unthaten derselben im westlichen Deutschland. Zu den besten von diesen gehören die Nummern 28, 29, 45, 47, 48, 53, 54, 57, 63, 66, 72 und 83, deren Verfasser der Chorherr F. Albert Boysel zu Baumburg ist. Mächtiger hat wohl kaum ein Dichter damaliger Zeit seine Stimme gegen die welschen Dränger und Bedrücker erhoben, als er in den Liedern: „Alle Welt steht in dem Wunder“, „Frankreich, du groß Weltwunder“ und „Höllisch Gift, wie lang wirft serben.“

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.

Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Hüthel & Hermann in Leipzig.